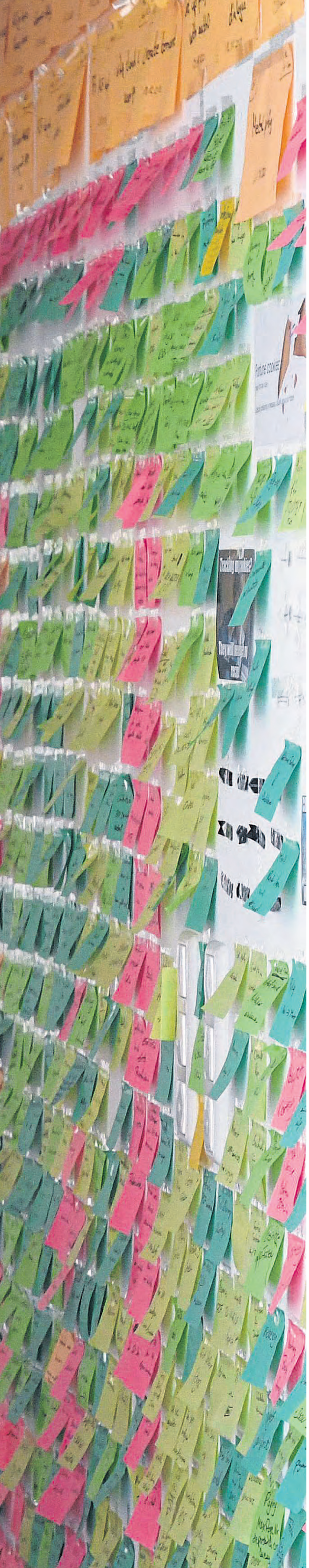

Zwischen Post-its von gestern die Zukunft im Blick

„Nach 6 Monaten bis du weg vom Fenster“, dachte sich Unternehmensgründer Marco Bauer. „work:life OBERPFALZ“ erzählt er, wie dann doch alles anders kam und warum Glück nur dann möglich ist, wenn die Arbeit Freude macht.

Von Reiner Wittmann

Marco Bauer begrüßt den „work:life-OBERPFALZ“-Besucher im Flur vor seinem Büro. An den Wänden erinnern fein säuberlich aneinander gereihte Post-its an frühere Projekte. „Darauf standen zu erledigende Aufgaben. Wenn etwas abgearbeitet war, kam der Zettel an die Wand“, kommt Bauer einer Frage des Reporters zuvor. Längst hat ein modernes, digitales Projektmanagement-System die Post-its abgelöst, doch auch ein Digital Native wie Bauer schätzt ein bisschen Nostalgie.

Der 36-Jährige ist Chef von BAM, einem Lohnfertigungsbetrieb, und „up2parts“, einem KI-Unternehmen, das aus BAM entstanden ist. Über 200 Menschen sind bei BAM und „up2parts“ beschäftigt – seit 2018 hier im Weidener Industriegebiet Am Brandweiher, nachdem es am alten Standort in Altenstadt/WN zu eng geworden war. Während in den von BAM gemieteten Produktionshallen CNC-Maschinen surren, Produktionstechnologen, Zerspanungsmechaniker oder Metallbauer die unterschiedlichsten Apparaturen bedienen oder an Werkstücken arbeiten, herrscht im Gebäude nebenan Ruhe. Hier ist das Reich der up2parts-IT’ler und des Unternehmenslenkers. Big-Data-Analyse macht keine Geräusche.

Ruhige Natur

Ruhe gehört auch zum Naturell von Marco Bauer. Entspannt plaudert er über sich, seine Vorstellungen und seine Unternehmen. „Eigentlich hast du keine Ahnung, worauf du dich da eingelassen hast“, habe er zu sich selbst gesagt, als er 2011 die Produktionsanlagen seines früheren, insolventen Arbeitgebers Azubi Lehrmittel GmbH übernommen hatte. „Ich dachte mir: Nach 6 Monaten bist du weg vom Fenster.“ Bauer sitzt am Besprechungstisch seines geräumigen Büros. Alles ist in zurücknehmendem Weiß gehalten, modern, harmonisch. Die Bedenken von damals waren unbegründet, Verlierer haben andere Büros. Doch der Self-Made-Man übt sich in Bescheidenheit, Stolz oder gar Protzen scheinen ihm fern. Und das abwertende Wort „Verlierer“ für Menschen, denen etwas misslingt, käme ihm wohl auch nicht über die Lippen.

„Wissen Sie“, monologisiert er, „Scheitern gehört zum Leben. Bei uns in Deutschland können Sie 10 Jahre ein Unternehmen erfolgreich führen. Wenn Sie dann pleite gehen, sagen die Leute: Das habe ich von Anfang an gewusst!“ In Amerika, fliegt er gedanklich kurz über den großen Teich, sei das anders, gerade auch im Arbeitsleben. Von der amerikanischen Fehlerkultur könne man lernen: „Man muss sich was trauen dürfen. Wenn ich einen Fehler mache, und jemand übt konstruktive Kritik, dann freue ich mich darüber, weil ich dann vielleicht verstehe, was ich falsch gemacht habe und es beim nächsten Mal besser machen kann.“

Marco Bauer ist nicht gescheitert, ganz im Gegenteil: Seine Unternehmen sind Shooting Stars am Oberpfälzer Wirtschaftshimmel. Es ist so, auch wenn es der ruhige, bescheidene Mann vielleicht gar nicht hören will. BAM hat sich in wenigen Jahren von einem klassischen Lohnfertiger zu einem schnell wachsenden „Digital Manufacturer“ entwickelt. Abnehmer der BAM-Produkte sind zum Beispiel Anlagenbauer oder Anbieter von Medizintechnik. Von BAM hergestellte Teile oder Baugruppen gehen in deren Produkte ein. Vereinfacht gesagt könnte man das Unternehmen als „verlängerte Werkbank“ seiner Kunden bezeichnen. Tatsächlich wäre das aber eine Sichtweise, die dem Knowhow von BAM nicht gerecht wird, das auf Digitalisierung und Automatisierung beruht. So verfügt BAM über einen High-Tech-Maschinenpark, den selbst vorzuhalten für die meisten Kunden schlicht nicht rentabel wäre. BAM dagegen amortisiert seine Anlagen aus der Vielzahl ähnlich gelagerter Aufträge ganz unterschiedlicher Kunden.

Kuka-Roboter und Big Data

„Digital Manufacturing“ wird so zu einem Phänomen mit zwei Seiten. Während die eine aus durchkomponierten Prozessen und modernster Fertigungstechnologie mit Lasern, CNC-Maschinen oder Kuka-Robotern besteht, nutzt die andere die Erkenntnisse aus diesen Vorgängen, um sie weiter zu optimieren.

Hier kommen der Begriff Künstliche Intelligenz und das Schwesterunternehmen „up2parts“ ins Spiel. Letzteres nämlich entwickelt auf Basis solcher Fertigungsprozesse KI-Software, die auch anderen Lohnfertigern hilft, ihre Abläufe effizienter zu gestalten. BAM verkauft, wenn man so möchte, über „up2parts“ sein Wissen an die eigene Konkurrenz. „BAM wird so natürlich auch zum Testfeld für unsere Software“, erklärt Bauer, betont aber:

> **„Als Geschäftsführer kann ich nicht alle glücklich machen. Dafür ist letztlich jeder selbst verantwortlich. Ein Unternehmen kann nur den passenden Rahmen dafür schaffen.“**
>
> Marco Bauer, Chef und Freund von „Work-Life-Integration“